

abgekartetes Spiel?

Der Roman «Strafe Gottes» basiert auf einem realen Fall, der sich im Nicaragua der 1930er Jahre ereignete. Über den Kriminalfall hinaus malt Sergio Ramirez das Sittenbild einer scheinheiligen Gesellschaft und macht aus dem historischen Fall einen exemplarischen von Korruption, Macht und Willkür.

KATHRINA STRAUB

«Hunde kläffen in der Nacht» heisst das erste Kapitel im dickleibigen Roman des ehemaligen nicaraguanischen Vizepräsidenten Sergio Ramirez. Dieser Titel entbehrt nicht einer gewissen Programmatik, erstens spielen diese Vierbeiner (und auch einige zweibeinige sogenannte Hunde) in «Strafe Gottes» eine Rolle, zweitens pfeifen es in der nicaraguanischen Stadt León 1933 nicht die Spatzen von den Dächern, sondern die Hunde bellen es aus der Gasse, dass an den drei Todesfällen im Verlauf von neun Monaten etwas faul sein könnte. Ein Zirkel einiger weniger weiss auch genau, wer der Täter ist, und scheut keinen Aufwand, ihn dran glauben zu lassen. Interessant immerhin, dass sich sein ärgster Feind, Dr. Salmeron – ein wegen seiner indianischen Herkunft und seines ruppigen Umgangs von der feinen Leóneser Gesellschaft geschnittener Arzt – zum treuesten und letzten Verbündeten wandelt. Ausserdem sind Hunde beliebte Vergiftungsobjekte.

Vor der Revolution

Ramirez dokumentiert den historischen Gerichtsfall des als Mörder verurteilten Guatemalteken Oliverio Castañeda. Er soll seine

Frau, seine Geliebte und deren Vater vergiftet haben. Ort, Zeit, Art des Verbrechens, Beteiligte folgen dem realen Fall. Wie authentisch die zitierten Dokumente – Vernehmungsprotokolle, Zeitungsartikel, Gutachten, Briefe und so weiter – sind, ist irrelevant. Wie der Untertitel verspricht, ist «Strafe Gottes» mehr als ein historischer Krimi, er ist auch ein Abbild der nicaraguanischen Gesellschaft zu Anfang der 1930er Jahre zwischen dem Abzug der US-amerikanischen Invasionstruppen und dem Beginn der Somoza-Diktatur, an deren Sturz Sergio Ramirez beteiligt war. Scheinheiligkeit, Intrigen, Korruption, Vorurteile vergiften die Atmosphäre im Malaria verseuchten León. Und darüber hinaus erzählt der Roman exemplarisch von Korruption, Macht und Willkür.

Der Vizepräsident

Sergio Ramirez, geboren 1942 in der Kaffeezone Nicaraguas, ist bei uns wohl eher als sandinistischer Revolutionär denn als Schriftsteller bekannt. Mit «Strafe Gottes» – er schrieb den Roman 1985–87 während seiner Zeit als Vizepräsident – gelang ihm der Durchbruch in die erste Liga der lateinamerikanischen Literaten. 1990 wurde er dafür mit dem Dashiell Hammett-Preis ausgezeichnet. Auf seiner Werkliste stehen neun Romane, mehrere Bände mit Erzählungen und solchen mit Essays und politischen Schriften. Seine Bücher wurden in 15 Sprachen übersetzt.

Willkommener Sündenbock

Die Frage nach der Authentizität ist auch in Bezug auf das Schlüsselkapitel unmittelbar vor dem Show-

down zweitrangig, gut Erfundenes ist manchmal bedeutender, aussagekräftiger als tatsächlich Gesagtes. In Gesprächen mit Zeitzeugen, Beteiligten von damals werden die Ereignisse von 1933 rekapituliert, teils interpretiert und ein Intrigen-sumpf offengelegt. Da hatte einer den Schwarzen Peter gezogen, respektive zugespielt bekommen, den er unter keinen Umständen wieder los werden durfte. Die ersten Leóneser Familien und die Macht brauchten einen Sündenbock, eine Rolle für den smarten Fremden, zumal tatsächlich einiges für Castañedas Täterschaft sprach.

«Strafe Gottes» ist ein rechter Wälzer, keine Frage, und auf den etwa ersten hundertfünfzig Seiten seufzte ich bisweilen und dachte, wenn der Verfasser gegen Zeilenhonorar geschrieben hätte, hätte er mein volles Verständnis für die akribische Ausführlichkeit, mit der er die Ermittlungen berichtet: Bei Romanen tut man das jedoch normalerweise nicht, Zeilenhonorar schinden... Anders formuliert, es dauert einige Zeit, bis man den Zugang gefunden hat, doch wer sich darauf einlässt und sich die Zeit zum Einlesen nimmt, entdeckt ein komplexes, vielschichtiges Werk, das mit fortschreitender Lektüre an Faszination gewinnt. Je länger ich mich mit dem Buch beschäftigte, umso mehr Perlen entdeckte ich in der – sozusagen – Bleiwüste. Und wahrlich, ich sage Euch, es ist keine Strafe, die «Strafe Gottes» zu lesen, zumal dem Autor damit bei aller Ernsthaftigkeit im inhaltlichen Engagement auch ein mitunter (sprach)witziges, komisches Stück Literatur mit satirischen Qualitäten gelungen ist.

Das Buch überzeugt auch sprachlich und formal. Wer die Absicht



hinter der Methode erkennt, ist nicht verstimmt. Indem der Autor die Ermittlungen minutiös wiedergibt, Zeugenaussagen protokolliert und Indizien auflistet, Laboranalysen zitiert, das Umfeld detailliert beschreibt und Biografisches zu den Hauptfiguren einstreut, gelingt ihm ein in Romanen selten anzutreffender Grad der Objektivierung. Der Autor bleibt im Hintergrund und verführt nicht zu Identifikation, er gibt wieder, breitet aus. Seine Erzählhaltung ist nicht die des allwissenden Erzählers, sondern die eines distanzierten Berichterstatters. Wars ein politischer Mord? Oder war Oliverio Castañeda doch ein Giftmörder? «Wer spricht die Wahrheit, wer lügt?» fragt ein Journalist in seinem Bericht über Castañedas Ende, um zum Schluss zu kommen: «Möge der Leser befinden.» Ich habs getan und befunden.

Sergio Ramirez, **Strafe Gottes**, edition 8, 2012, 568 Seiten, 38,60 Franken.